



Der lange Weg zum Städtischen Krankenhaus

Anfang der siebziger Jahre: Das Centre Hospitalier im Rohbau

© Photothèque de la Ville de Luxembourg

Am 16. Juli 1969 wird der Grundstein zum hauptstädtischen Klinikum an der Arloner Straße gelegt. Die Einweihungsfeierlichkeiten finden am 11. Juni 1977 im Beisein von Großherzogin Joséphine-Charlotte statt.

In der Zwischenzeit waren also schon 78 Jahre vergangen, seit Gemeinderat Charles Warisse, einer der Hauptkämpfer für alle Sozialanliegen in der Stadt Luxemburg, den Bau eines städtischen Krankenhauses zum ersten Mal zur Diskussion stellte. So geschehen in der Gemeinderatsitzung vom 25. Februar 1899. Damals ging es aber in erster Linie um das Pfaffenthaler Hospiz, das seit 1840 dort untergebracht war und dessen Aufnahmekapazitäten sowie hygienischen Zustände den Anforderungen einer sich stetig ausdehnenden Stadt nicht mehr genügen konnten. Für einen eventuellen Neubau waren das „Fort Thüngen“ sowie das Glacis-Feld im Gespräch. Rat Warisse aber wollte mehr. Für ihn kam nur ein neues Hospiz in Frage, in Verbindung mit einer Klinik, die unter städtischer Obhut stehen würde. Wohl gab es seit 1873 das von der „Fondation Norbert Metz“ eröffnete Josephskrankenhaus in Eich, doch das stand unter privater Führung und konnte nach Gutdünken Patienten annehmen und ablehnen. Als Standort für ein städtisches Klinikum hatte Warisse das Heilig-Geist-Plateau auserkoren, die nötigen Gelder sollten von der Guillaume Schneider-Stiftung kommen, deren Erträge für einen gemeinnützigen Zweck bestimmt

waren. Weiter meinte er, man könne ja noch andere großzügige Spender aufbringen oder man solle wie im Ausland üblich eine „Hospital-Lotterie“ organisieren.

Bei seinen Kollegen im Gemeinderat stießen seine Vorschläge einstweilen auf wenig Begeisterung. Ernst wurde es aber erst wieder im Dezember 1904, als die Hospizkommission mit der Stadt wegen eines Neubaus in Verhandlung trat. Als Standort schlug man ein zwei Hektar großes Bauareal auf Limpertsberg vor, anstoßend an die Mühlenbach- und Baumbusch-Avenue. Man war sich im Gemeinderat aber zunächst nicht einig, was man nun bauen sollte: eine Klinik oder ein Krankenhaus, ob zusammen mit einem neuen Hospiz oder irgendwo anders. Schließlich einigte man sich dann doch auf diesbezügliche Vorstudien und genehmigte einen ersten Kredit von 5000 Franken. Mit dem Erstellen der provisorischen Pläne wurde der Architekt Georges Traus beauftragt.

1905 legte er erste Pläne vor. Eine Studienkommission, die sich eigens nach Verviers begab, reichte ihren Bericht ein. Der Kostenvoranschlag belief sich laut Vorstudie auf 815000 Franken, wovon 487000 Franken aufs Hospiz, 136000 Franken auf die Klinik und der Rest auf die Gemeinschaftsinfrastruktur entfielen.

Die finanzielle Lage der Stadt sowie der Ausbruch des Ersten Weltkriegs verhinderten jedoch bis auf weiteres die Realisierung des Projektes.

Erst im Jahr 1920 stand der Krankenhausneubau wieder auf der Tagesordnung. Bei der Aufnahme einer Anleihe von 25 Millionen, die durch die Eingemeindung notwendig geworden war, stimmten fünf Stadträte zunächst dagegen, weil in den Arbeitsplänen der Bau eines städtischen Krankenhauses nicht einbegriffen war. Die Stadt stand Anfang der 1920er Jahre vor dem finanziellen Ruin, und an den Bau einer Klinik war immer noch nicht zu denken. Es waren besonders die Räte Wehenkel und Thomas, die immer wieder auf die Unzulänglichkeiten des Bürgerhospizes hinwiesen und die vehement einen Neubau forderten, „in dem auch Arme und Reiche Aufnahme fänden“.

Wieder einmal geschah lange Zeit nichts. Im April 1925 beschloss der Gemeinderat, eine neue Kommission bestehend aus den Räten Cahen, Razen, Wehenkel, Goebel, Jacquemart, Unden und Becker mit der Krankenhausfrage zu befassen. Das Mandat der Kommission erlosch jedoch Ende 1928, ohne dass man einen entscheidenden Schritt in der Sachlage vorangekommen wäre. Noch Ende November 1927 hatte der Gemeinderat einer Anleihe in Höhe von 20 Millionen zugestimmt, wobei 2 Millionen für den Bau eines städtischen Spitals vorgesehen waren. Diesmal sah der Stadtrat, besonders auf Druck der sozialistischen Räte, aber die Dringlichkeit der Errichtung eines städtischen Krankenhauses ein, und man beschloss, dass eine eigens hierfür eingesetzte Spitalkommission sich regelmäßig treffen müsste. Ein ausländischer Architekt sollte hinzugezogen werden und dem Gemeinderat innerhalb von sechs Monaten einen kompletten Bericht nebst konkreten Vorschlägen unterbreiten.

Seit dem Inkrafttreten des neuen Spitalplans ist die Eicher Klinik dem Centre Hospitalier angegliedert



Guy Hoffmann

Druck kam auch diesmal von der Generalversammlung des Ärztesyndikats, das eine sofortige Inangriffnahme eines hauptstädtischen Spitals forderte, das sowohl sämtliche Krankheiten behandeln und auch chirurgische Eingriffe tätigen könnte.

Am 24. Juli 1930 legte Rat Leopold Goebel im Namen der Kommission einen ausführlichen Bericht vor. Darin sprach man sich für den Bau eines Pavillonsystems aus, bestehend aus Abteilungen für ansteckende Krankheiten, Geisteskrankheiten sowie eine solche für Rekonvaleszenten, die eine schwere Operation durchgemacht hatten. Zum ersten Mal erwog man auch eine Zusammenarbeit mit dem Luxemburger Roten Kreuz, das sich mit dem Gedanken trug, eine große Entbindungsanstalt zu bauen.

Da die finanzielle Situation der Stadt sich in den folgenden Jahren weiter verschlechtert hatte, geschah in der Folgezeit nichts mehr, bis das Rote Kreuz im Jahre 1934 mit dem Bau seiner Entbindungsstation begonnen hatte. Dies rüttelte die Stadtväter wieder auf, und man beschloss, den bereitstehenden Kredit für den Krankenhausbau von 2 auf 3 Millionen zu erhöhen und unverzüglich mit dem Roten Kreuz Kontakt aufzunehmen. Doch zu mehr als zu einer Kontaktaufnahme kam es nicht, da die Verantwortlichen des Roten Kreuzes es ablehnten, sich finanziell an einem Bau zu beteiligen, da dieser, so ihre Meinung, eigentlich von der Allgemeinheit getragen werden müsse.

Unter dem Impuls von Rat August Razen, der nicht nur Arzt, sondern auch Abgeordneter war, kam es schließlich zu einer ersten Kontaktaufnahme mit dem Gesundheitsministerium. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges bewirkte allerdings, dass das Bauvorhaben wieder einmal ins Stocken geriet.

Wieder war es die Ärztevereinigung, die im Jahr 1946 die Dringlichkeit einer städtischen Klinik anmahnte. Und diesmal schien man auch schnell voranzukommen. Eine Kommission aus Fachleuten wurde ernannt, die konkrete Vorschläge unterbreiten sollte. Die Regierung signalisierte ihre finanzielle Beteiligung, und der Finanzminister stellte eine erste Summe in Höhe von 50 Millionen in Aussicht. Noch fehlte allerdings ein geeignetes Grundstück, da das gesamte Projekt mit einer Aufnahmekapazität von 500 Betten und einer speziellen Abteilung für ansteckende Krankheiten eine Fläche von mehr als fünfzehn Hektar beanspruchen würde. Fündig wurde man schließlich an der Route d'Arlon, in der Nähe der Maternité Grande-Duchesse Charlotte, auf einem Areal, das allen Anforderungen für den Bau eines Krankenhauses gerecht wurde. Ein großes Problem stellten aber die Besitzverhältnisse dar, da die Grundstücke, die noch erworben werden mussten, sich auf nicht weniger als neunzehn verschiedene Besitzer verteilten.

Im Jahr 1957 wurde ein nationaler Architektenwettbewerb ausgeschrieben, bei dem das Konsortium Nic. Schmit-Noesen und Laurent Schmit als Sieger hervorgingen. Sie wurden mit der Ausarbeitung des Vorprojektes beauftragt, das in den folgenden Jahren unter Mitarbeit von ausländischen Spezialisten immer wieder überarbeitet wurde. Auch wurde im September 1957 mit dem Bau einer Kinderklinik auf demselben Areal begonnen.

Danach trat wieder eine längere Pause ein, da von staatlicher Seite das Anfügen einer eigenen Krankenstation nur für die Armee in Erwägung gezogen wurde, was weitere langwierige Studien notwendig machen sollte.

Erst 1965 konnte man dann in die konkrete Planungsphase übergehen. Architekt Laurent Schmit wurde mit den definitiven Plänen betraut. Am 7. Juli 1969 konnten die Einzelheiten des Projektes, das schlussendlich eine Aufnahmekapazität von 320 Betten aufwies und dessen Kostenvorschlag sich auf 345 Millionen belief, endgültig vom städtischen Gemeinderat absegnen werden. Die Kosten mussten später nach oben revidiert werden, da man Anfang 1973 den Beschluss gefasst hatte, die Kinderklinik und die Entbindungsanstalt in den gesamten Komplex einzugliedern. Im Endeffekt kostete das ganze Klinikzentrum mehr als eine Milliarde Franken, wovon 60% vom Staat und 40% von der Stadt Luxemburg getragen wurden.

Marc Ney

Quellen:

- Dossiers AVL nos: LU IV/ 469; 14a/5/1923, 14a/14/1930, 14a/18/1938; LU IV/4 1314, 1315, 1336;
- Compte rendu analytique du Conseil Communal de la Ville de Luxembourg. Années 1899, 1904, 1925, 1930, 1969.